



Der Apostolische Stuhl		Bischöfliches Ordinariat	
Nr. 380	Botschaft von Papst Franziskus zum 105. Welttag des Migranten und des Flüchtlings (29. September 2019): „Es geht nicht nur um Migranten“	589	
Nr. 381	Botschaft von Papst Franziskus zum 3. Welttag der Armen (17. November 2019): „Der Elenden Hoffnung ist nicht für immer verloren“	591	
Nr. 382	Fördermittel der Caritasstiftung in der Diözese Limburg	595	
Nr. 383	Totenmeldung		595
Nr. 384	Dienstnachrichten		596

## Der Apostolische Stuhl

### Nr. 380 Botschaft von Papst Franziskus zum 105. Welttag des Migranten und des Flüchtlings (29. September 2019): „Es geht nicht nur um Migranten“

Liebe Brüder und Schwestern,

der Glaube versichert uns, dass das Reich Gottes bereits auf Erden geheimnisvoll präsent ist (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution *Gaudium et spes*, 39); dennoch müssen wir auch in unserer heutigen Zeit schmerzhaft feststellen, dass es auf Hindernisse und Gegenkräfte stößt. Gewalttätige Konflikte und echte Kriege hören nicht auf, die Menschheit auseinanderzureißen; ununterbrochen geschehen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen; man tut sich schwer, wirtschaftliche und soziale Ungleichgewichte auf lokaler oder globaler Ebene zu überwinden. Und es sind vor allem die Ärmsten und Benachteiligten, die dafür bezahlen.

Die wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen Gesellschaften entwickeln in ihrem Inneren die Tendenz eines ausgeprägten Individualismus, der, in Verbindung mit einer utilitaristischen Mentalität und in Ausweitung durch das Netzwerk der Medien, eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ hervorbringt. In diesem Szenario sind Migranten, Flüchtlinge, Vertriebene und Opfer von Menschenhandel zu Sinnbildern der Ausgrenzung geworden, weil ihnen, neben den Schwierigkeiten, die ihre Lage an sich schon beinhaltet, oft ein negatives Urteil anhaftet, das sie als Ursache gesellschaftlicher Missstände ansieht. Die Einstellung ihnen gegenüber ist ein Alarmzeichen, das vor dem moralischen Niedergang warnt, der einen erwartet, wenn man der Wegwerfmentalität weiterhin Raum gibt. In der Tat steht so jedes Subjekt, das

nicht den Maßstäben des physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens entspricht, in der Gefahr, an den Rand gedrängt und ausgegrenzt zu werden.

Aus diesem Grund stellt die Anwesenheit von Migranten und Flüchtlingen – wie überhaupt von schutzbedürftigen Menschen – für uns heute eine Einladung dar, einige wesentliche Dimensionen unserer christlichen Existenz und unserer Menschlichkeit wiederzugewinnen, die Gefahr laufen, in einem komfortablen Lebensstandard einzuschlafen. Deshalb also „geht es nicht nur um Migranten“, das heißt: wenn wir uns für sie interessieren, geschieht dies auch in unserem eigenen und im Interesse aller; wenn wir uns um sie kümmern, wachsen wir alle; indem wir ihnen zuhören, geben wir auch dem Teil von uns eine Stimme, den wir vielleicht verborgen halten, weil er heutzutage nicht gut angesehen ist.

„Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14, 27). *Es geht nicht nur um Migranten: Es geht auch um unsere Ängste.* Die Bosheiten und Widerwärtigkeiten unserer Zeit lassen „unsere Angst vor den ‚anderen‘ wachsen, den Unbekannten, den Ausgegrenzten, den Fremden [...] Und das zeigt sich in der heutigen Zeit besonders deutlich angesichts der Ankunft von Migranten und Flüchtlingen, die auf der Suche nach Schutz, Sicherheit und einer besseren Zukunft an unsere Tür klopfen. Es ist wahr, dass Furcht berechtigt ist, auch weil die Vorbereitung auf diese Begegnung fehlt“ (Predigt in Sacrofano, 15. Februar 2019). Das Problem ist nicht, dass wir Zweifel und Ängste haben. Das Problem ist, dass diese unsere Denk- und Handlungsweise so weit konditionieren, dass sie uns intolerant, verschlossen und vielleicht sogar – ohne dass wir es merken – rassistisch machen. Und so beraubt uns die Angst des Wunsches und der Fähigkeit, dem anderen, dem Menschen, der sich von mir unterscheidet, zu begegnen; sie beraubt

mich einer Möglichkeit, dem Herrn zu begegnen (vgl. Predigt in der Messe zum Welttag des Migranten und Flüchtlings, 14. Januar 2018).

„Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner?“ (Mt 5, 46). *Es geht nicht nur um Migranten: Es geht um Nächstenliebe.* Durch Werke der Liebe zeigen wir unseren Glauben (vgl. Jak 2, 18). Und die höchste Form der Nächstenliebe ist diejenige, die denen gegenüber praktiziert wird, die nichts zurückgeben und vielleicht nicht einmal danken können. „Hier geht es um das Bild, das wir als Gesellschaft abgeben wollen, und um den Wert eines jeden Lebens. [...] Der Fortschritt unserer Völker [...] bemisst sich vor allem an der Fähigkeit, sich von den Schicksalen derer berühren und bewegen zu lassen, die an die Tür klopfen und mit ihren Blicken alle falschen Götzen, die das Leben mit Hypotheken belasten und versklaven, diskreditieren und entmachten; Götzen, die ein illusorisches und flüchtiges Glück versprechen, welches das wirkliche Leben und das Leiden der anderen außer Acht lässt“ (Ansprache beim Besuch der Caritas der Diözese Rabat, 30. März 2019).

„Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid“ (Lk 10, 33). *Es geht nicht nur um Migranten: Es geht um unsere Menschlichkeit.* Was diesen Samariter – aus jüdischer Sicht, einen Fremden – dazu bringt stehenzubleiben, ist das Mitleid, ein Gefühl, das sich nicht rein rational erklären lässt. Das Mitleid berührt den sensibelsten Bereich unserer Menschlichkeit und weckt den Drang, denjenigen „zu Nächsten zu werden“, die wir in Schwierigkeiten sehen. Wie Jesus selbst uns lehrt (vgl. Mt 9, 35–36; 14, 13–14; 15, 32–37), bedeutet Mitleid, das Leiden anderer wahrzunehmen und unverzüglich Maßnahmen zur Linderung, Heilung und Rettung zu ergreifen. Mitleid zu haben bedeutet, der Zärtlichkeit Raum zu geben, die zu unterdrücken die heutige Gesellschaft so oft von uns verlangt. „Sich den anderen zu öffnen, macht nicht ärmer, sondern es bereichert, denn es hilft, menschlicher zu sein: sich als aktiven Teil eines größeren Ganzen zu erkennen und das Leben als ein Geschenk für die anderen zu verstehen; als Ziel nicht die eigenen Interessen zu betrachten, sondern das Wohl der Menschheit“ (Ansprache in der Heydar-Aliyev-Moschee in Baku, Aserbaidschan, 2. Oktober 2016).

„Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters“ (Mt 18, 10). *Es geht nicht nur um Migranten: Es geht darum, niemanden auszuschließen.* Die heutige Welt ist

von Tag zu Tag elitärer und grausamer gegenüber den Ausgeschlossenen. Die Entwicklungsländer werden zugunsten einiger weniger privilegierter Märkte weiterhin ihrer besten natürlichen und menschlichen Ressourcen beraubt. Kriege betreffen nur bestimmte Regionen der Welt, aber die Waffen zu ihrer Herstellung werden in anderen Regionen produziert und verkauft, die sich dann jedoch um die aus diesen Konflikten hervorgehenden Flüchtlinge nicht kümmern wollen. Immer sind es die Kleinen, die den Preis dafür zahlen, die Armen und die am meisten Schutzbedürftigen, die man hindert, am Tisch zu sitzen und denen man die Reste des Banketts übriglässt (vgl. Lk 16, 19–21). „Die Kirche ‚im Aufbruch‘ versteht es, furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen“ (Apostolisches Schreiben Evangelium gaudium, 24). Eine exklusivistische Entwicklung macht die Reichen reicher und die Armen ärmer. Eine echte Entwicklung zielt darauf ab, alle Männer und Frauen der Welt einzubeziehen und ihr ganzheitliches Wachstum zu fördern, zudem trägt sie Sorge für die zukünftigen Generationen.

„Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein“ (Mk 10, 43–44). Es geht nicht nur um Migranten: Es geht darum, die Letzten an die erste Stelle zu setzen. Jesus Christus verlangt von uns, nicht der Logik der Welt nachzugeben, die eine Übervorteilung anderer zu meinem persönlichen Vorteil oder zu dem der Meinen rechtfertigt: Zuerst ich und dann die anderen! Stattdessen ist das wahre Motto des Christen: „Die Letzten zuerst“. „Eine individualistische Mentalität ist der Nährboden, auf dem jenes Gefühl der Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten reift, das dazu führt, mit ihm umzugehen wie mit einer bloßen Handelsware; das dazu treibt, sich nicht um das Menschsein der anderen zu kümmern, und das die Personen schließlich feige und zynisch werden lässt. Sind das denn nicht die Gefühle, die wir oft gegenüber den Armen, den Ausgegrenzten, den Letzten der Gesellschaft hegen? Und wie viele Letzte haben wir in unseren Gesellschaften! Unter ihnen denke ich vor allem an die Migranten mit ihrer Last an Schwierigkeiten und Leiden, denen sie täglich begegnen auf ihrer manchmal verzweifelten Suche nach einem Ort, wo sie in Frieden und Würde leben können“ (Ansprache an das Diplomatische Korps, 11. Januar 2016). Nach der Logik des Evangeliums kommen die Letzten zuerst, und wir müssen uns in ihren Dienst stellen.

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10, 10). Es geht nicht nur um

Migranten: Es geht um den ganzen Menschen und um alle Menschen. In dieser Aussage Jesu finden wir das Herzstück seiner Sendung, nämlich die Sorge darum, dass alle das Geschenk des Lebens in Fülle empfangen, wie es dem Willen des Vaters entspricht. In allem politischen Handeln, in jedem Programm, in allem pastoralen Wirken müssen wir immer den Menschen in den Mittelpunkt stellen, in seinen vielfältigen Dimensionen, einschließlich der spirituellen. Dies gilt für alle Menschen, denen eine grundlegende Gleichheit zuerkannt werden muss. Deshalb ist Entwicklung „nicht einfach gleichbedeutend mit ‚wirtschaftlichem Wachstum‘. Wahre Entwicklung muss umfassend sein, sie muss jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben“ (Paul VI, Enzyklika *Populorum progressio*, 14).

„Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2, 19). *Es geht nicht nur um Migranten: Es geht darum, die Stadt Gottes und des Menschen aufzubauen.* In dieser unserer Epoche, die auch Zeitalter der Migration genannt wird, werden viele unschuldige Menschen Opfer der „großen Täuschung“ grenzenloser technologischer und konsumorientierter Entwicklung (vgl. Enzyklika *Laudato si'*, 34). Und so begeben sie sich auf die Reise zu einem „Paradies“, das ihre Erwartungen unerbittlich verrät. Ihre manchmal unangenehme Präsenz trägt dazu bei, den Mythos eines Fortschritts zu entzaubern, der nur wenigen vorbehalten ist, aber auf der Ausbeutung vieler Menschen basiert. „Es geht also darum, dass wir als Erste und dann mit unserer Hilfe auch die anderen im Migranten und im Flüchtling nicht nur ein Problem sehen, das bewältigt werden muss, sondern einen Bruder und eine Schwester, die aufgenommen, geachtet und geliebt werden müssen – eine Gelegenheit, welche die Vorsehung uns bietet, um zum Aufbau einer gerechteren Gesellschaft, einer vollkommeneren Demokratie, eines solidarischeren Landes, einer brüderlicheren Welt und einer offeneren christlichen Gemeinschaft entsprechend dem Evangelium beizutragen“ (Botschaft zum Welttag des Migranten und des Flüchtlings 2014).

Liebe Brüder und Schwestern, die Antwort auf die Herausforderung der gegenwärtigen Migration lässt sich in vier Verben zusammenfassen: aufnehmen, schützen, fördern und integrieren. Aber diese Verben gelten nicht nur bezüglich der Migranten und Flüchtlinge. Sie drücken die Sendung der Kirche zu den Menschen an den Rändern der Existenz aus, die aufgenommen, geschützt, gefördert und integriert werden müssen. Wenn wir diese Verben in die Praxis umsetzen, tragen wir zum Aufbau der Stadt Gottes und des Menschen bei, fördern

wir die ganzheitliche menschliche Entwicklung jedes Einzelnen und helfen auch der Weltgemeinschaft, den Zielen nachhaltiger Entwicklung näher zu kommen, die sie sich gesetzt hat und die sonst schwer zu erreichen sein werden.

Deshalb geht es nicht nur um die Sache der Migranten, es geht nicht nur um sie, sondern um uns alle, um die Gegenwart und die Zukunft der Menschheitsfamilie. Die Migranten, insbesondere die am meisten Schutzbedürftigen, helfen uns, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Durch sie ruft uns der Herr zur Bekehrung auf. Er ruft uns auf, uns vom Exklusivismus, der Gleichgültigkeit und der Wegwerfmentalität zu befreien. Durch diese Menschen lädt der Herr uns ein, unser christliches Leben in seiner Gesamtheit wiederaufzunehmen und – jeder entsprechend seiner eigenen Berufung – zum Aufbau einer Welt beizutragen, die immer mehr dem Plan Gottes entspricht.

Dies ist das Anliegen, das ich mit meinem Gebet begleite. Im Vertrauen auf die Fürsprache der Jungfrau Maria, der Mutter derer, die auf dem Weg sind, erbitte ich allen Migranten und Flüchtlingen der Welt und denjenigen, die sich zu ihren Wegbegleitern machen, Gottes reichen Segen.

Aus dem Vatikan,  
am 30. April 2019

Franziskus

### **Nr. 381 Botschaft von Papst Franziskus zum 3. Welttag der Armen (17. November 2019): „Der Elenden Hoffnung ist nicht für immer verloren“**

1. „Der Elenden Hoffnung ist nicht für immer verloren“ (Ps 9, 19). Diese Psalmworte sind unglaublich aktuell. Sie drücken eine tiefe Wahrheit aus, die der Glaube vor allem den Herzen der Ärmsten einzuprägen vermag, weil sie die Hoffnung wieder zurückgibt, die angesichts von Ungerechtigkeit, Leid und der Unsicherheit des Lebens verloren ging.

Der Psalmist beschreibt den Zustand der Armen und die Arroganz derer, die sie unterdrücken (vgl. 10, 1–10). Er ruft Gottes Gericht an, auf dass die Gerechtigkeit wiederhergestellt und die Ungerechtigkeit überwunden wird (vgl. 10, 14–15). Es scheint, dass in seinen Worten die Frage wiederkehrt, die sich über die Jahrhunderte bis heute stellt: Wie kann Gott diese Ungleichheit zulassen? Wie kann er zulassen, dass die Armen gedemütigt werden, ohne dass er einschreitet, um ihnen zu helfen? Warum erlaubt er denen, die andere unterdrücken, ein glückliches Leben zu führen, während ihr Verhalten

gerade angesichts des Leidens der Armen eigentlich verurteilt werden müsste?

Zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Psalms befand sich Israel in einer großen wirtschaftlichen Entwicklung, die, wie so oft, auch zu starken sozialen Ungleichgewichten führte. Die Ungleichheit führte zu einer großen Gruppe Notleidender, deren Zustand im Kontrast zum Reichtum der wenigen Privilegierten noch dramatischer erschien. Der heilige Autor, der diese Situation beobachtet, zeichnet ein ebenso realistisches wie glaubhaftes Bild.

Es war eine Zeit, in der arrogante, gottlose Menschen es auf die Armen abgesehen hatten, um sich auch noch das Wenige, das sie hatten, anzueignen und sie zu versklaven. Heute ist es nicht viel anders. Die Wirtschaftskrise hat viele Personengruppen nicht daran gehindert, sich zu bereichern, was umso anomaler erscheint, je mehr wir auf den Straßen unserer Städte der großen Zahl armer Menschen gewahr werden, denen es am Lebensnotwendigen mangelt und die immer wieder schikaniert und ausgebeutet werden. Es kommen einem die Worte der Apokalypse in den Sinn: „Du behauptest: Ich bin reich und wohlhabend und nichts fehlt mir. Du weißt aber nicht, dass gerade du elend und erbärmlich bist, arm, blind und nackt“ (Offb 3, 17). Die Jahrhunderte vergehen, aber der Zustand von Reich und Arm bleibt unverändert, als ob die Erfahrung der Geschichte nichts gelehrt hätte. Die Worte des Psalms betreffen also nicht die Vergangenheit, sondern unseren gegenwärtigen Platz vor dem Gericht Gottes.

2. Auch heute sind viele Formen neuer Sklaverei zu nennen, denen Millionen von Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern ausgesetzt sind.

Täglich begegnen wir *Familien*, die gezwungen sind, ihr Land zu verlassen, um anderswo ihren Lebensunterhalt zu bestreiten; *Waisenkindern*, die ihre Eltern verloren haben oder zum Zweck brutaler Ausbeutung gewaltsam von ihnen getrennt wurden; *jungen Menschen* auf der Suche nach beruflicher Erfüllung, denen aufgrund kurzsichtiger Wirtschaftspolitik der Zugang zum Arbeitsmarkt verwehrt wird; *Opfer* vieler Arten von Verletzungen, von der Prostitution bis zur Drogenabhängigkeit, die im Innersten gedemütigt werden. Wie können wir außerdem die Millionen von Migranten vergessen, die Opfer so vieler verborgener Interessen sind, die oft für politische Zwecke instrumentalisiert werden und denen Solidarität und Gleichbehandlung verweigert werden? Und ebenso die vielen *Obdachlosen* und *Außenseiter*, die durch die Straßen unserer Städte ziehen?

Wie oft sehen wir die Armen auf den *Müllhalden* die „Früchte“ der Wegwerfkultur und des Überflusses zusammensammeln, um etwas Nahrhaftes oder etwas zum Anziehen zu finden! Nachdem sie selbst Teil einer menschlichen Mülldeponie geworden sind, werden sie als Abfall behandelt, ohne dass die Mittäter dieses Skandals dabei irgendein Schuldgefühl empfinden. Den Armen, die oft als Parasiten der Gesellschaft angesehen werden, wird nicht einmal ihre Armut verziehen. Die Verurteilung folgt ihnen auf dem Fuß. Es ist ihnen nicht gestattet, schüchtern oder niedergeschlagen zu sein, sie werden als bedrohlich oder unfähig wahrgenommen, nur weil sie arm sind.

Es ist ein Drama innerhalb des Dramas, dass es ihnen versagt ist, das Ende des Tunnels ihres Elends zu sehen. Es ist sogar so weit gekommen, dass man eine *feindliche Architektur* erdacht und umgesetzt hat, um sie so auch von der Straße, ihrem letzten Zufluchtsort, zu verbannen. Sie wandern von einem Teil der Stadt zum anderen in der Hoffnung auf einen Arbeitsplatz, eine Unterkunft oder Zuneigung ... Jede vage Chance wird zu einem Lichtschimmer, aber selbst dort, wo es zumindest gerecht zugehen sollte, vergeht man sich an ihnen mit übergriffiger Gewalt. Sie werden gezwungen, endlose Stunden unter der sengenden Sonne als Saisonarbeiter zu arbeiten, aber sie werden mit einem lächerlichen Lohn abgespeist; sie haben keine Arbeitssicherheit oder humane Bedingungen, die es ihnen erlauben, sich den anderen ebenbürtig zu fühlen. Es gibt für sie keine Kurzarbeitergeldkasse, keine Zulagen und keine Möglichkeit, krank zu werden.

Mit einem harten Realismus beschreibt der Psalmist die Haltung der Reichen, die den Armen ausplündern: „Sie lauern darauf, den Elenden zu fangen ... und ziehen ihn in ihr Netz“ (vgl. Ps 10, 9). Es ist, als handelte es sich für sie um eine Treibjagd, wo die Armen gejagt, gefangen und versklavt werden. In einer solchen Lage verschließen sich die Herzen vieler, und es überkommt sie der Wunsch, unsichtbar zu werden. Kurz gesagt, wir sehen, eine große Zahl armer Menschen, die oft mit Phrasen abgespeist und nur widerwillig unterstützt werden. Sie werden fast unsichtbar und ihre Stimme hat kaum mehr Kraft und kein Gewicht in der Gesellschaft. Diese Männer und Frauen wirken zwischen unseren Häusern wie Fremdkörper und sind in unseren Wohngebieten zu Randerscheinungen geworden.

3. Der Kontext, den der Psalm beschreibt, hat eine traurige Färbung, aufgrund der Ungerechtigkeit, des Leids und der Bitterkeit, denen die Armen ausgesetzt sind. Dennoch beschreibt der Psalm den Armen auf eine

schöne Art und zwar als den, der „auf den Herrn vertraut“ (vgl. Ps 9, 11), weil er sich sicher ist, dass er nie verlassen wird. Der Arme ist für die Heilige Schrift ein Mensch, der Vertrauen hat! Der heilige Autor nennt auch den Grund für dieses Vertrauen: Er „kennt seinen Herrn“ (vgl. ebd.), und in der Sprache der Bibel bezeichnet dieses „erkennen“ eine persönliche Beziehung in Zuneigung und Liebe.

Wir stehen vor einer wirklich beeindruckenden Beschreibung, die wir so nie erwarten würden. Und doch ist sie lediglich ein Ausdruck der Größe Gottes gegenüber einem armen Menschen. Seine schöpferische Kraft übertrifft alle menschlichen Erwartungen und wird in der „Erinnerung“, die er von dieser konkreten Person hat, konkret (vgl. V. 13). Gerade dieses Vertrauen in den Herrn, diese Gewissheit, nicht im Stich gelassen zu werden, verweist auf die Hoffnung. Der Arme weiß, dass Gott ihn nicht im Stich lassen kann; deshalb lebt er immer in der Gegenwart jenes Gottes, der sich seiner erinnert. Seine Hilfe reicht über den gegenwärtigen Zustand des Leidens hinaus, um einen Weg der Befreiung zu skizzieren, der das Herz verwandelt, weil er ihm im Innersten Halt gibt.

4. Die Beschreibung von Gottes Handeln zugunsten der Armen kehrt in der Heiligen Schrift ständig wieder. Er ist der, der „zuhört“, „eingreift“, „schützt“, „verteidigt“, „loskauft“, „rettet“... Kurz gesagt, ein armer Mensch wird nicht erleben, dass Gott seinem Gebet gegenüber gleichgültig oder stumm bleibt. Gott ist derjenige, der Gerechtigkeit übt und nicht vergisst (vgl. Ps 40, 18; 70, 6); nein, er ist dem Armen eine Zuflucht und er säumt nicht, ihm zur Hilfe zu kommen (vgl. Ps 10, 14).

Man kann viele Mauern bauen und die Eingänge verbarrikadieren, um sich auf trügerische Weise im eigenen Reichtum sicher zu fühlen, zum Nachteil derer, die man außen vorlässt. Das wird nicht für immer so sein. Der „Tag des Herrn“ wird, nach der Beschreibung der Propheten (vgl. Am 5, 18; Jes 2–5; Joel 1–3), die zwischen den Ländern errichteten Barrieren zerstören und die Arroganz der Wenigen durch die Solidarität vieler ersetzen. Der Zustand der Ausgrenzung, in dem Millionen von Menschen schikaniert werden, kann nicht mehr lange anhalten. Ihr Schrei wird lauter und umfasst die ganze Erde. Wie Don Primo Mazzolari schrieb: „Die Armen sind ein anhaltender Protest gegen unsere Ungerechtigkeiten, die Armen sind ein Pulverfass. Wenn du es in Brand setzt, fliegt die Welt in die Luft“.

5. Es ist nie möglich, der drängenden Mahnung auszuweichen, die die Heilige Schrift den Armen anvertraut.

Wohin man auch schaut, das Wort Gottes weist darauf hin, dass die Armen diejenigen sind, denen das Lebensnotwendige fehlt, weil sie von anderen abhängig sind. Sie sind die Unterdrückten, die Demütigen, diejenigen, die am Boden sind. Doch angesichts dieser unzählbaren Menge armer Menschen hatte Jesus keine Angst, sich mit einem jedem von ihnen zu identifizieren: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40). Dieser Identifikation auszuweichen bedeutet, das Evangelium zu mystifizieren und die Offenbarung zu verwässern. Der Gott, den Jesus offenbaren wollte, ist ein großzügiger Vater, barmherzig, unerschöpflich in seiner Güte und Gnade, der vor allem denen Hoffnung gibt, die enttäuscht und ohne Zukunft sind.

Wie könnten wir nicht darauf hinweisen, dass die Seligpreisungen, mit denen Jesus die Verkündigung des Reiches Gottes einleitete, mit folgendem Ausruf eröffnet werden: „Selig, ihr Armen“ (Lk 6, 20)? Der Sinn dieser paradoxen Ankündigung ist, dass das Reich Gottes gerade den Armen gehört, weil sie in der Lage sind, es zu empfangen. Wie viele arme Menschen treffen wir jeden Tag! Es scheint manchmal, dass der Lauf der Zeit und die Errungenschaften der Zivilisationen ihre Zahl erhöhen, anstatt sie zu verringern. Jahrhunderte vergehen, und diese Seligpreisung aus dem Evangelium erscheint immer paradoxer; die Armen sind immer ärmer, und das gilt heute noch verstärkt. Doch Jesus, der begonnen hat sein Königreich zu errichten, und der dabei die Armen in den Mittelpunkt gestellt hat, möchte uns genau das sagen: *Er hat es begonnen*, uns, seinen Jüngern, aber die Aufgabe anvertraut, es weiterzuführen mit der Verantwortung, den Armen Hoffnung zu geben. Es ist notwendig, gerade in einer Zeit wie der unseren, die Hoffnung wiederzubeleben und das Vertrauen wiederherzustellen. Es ist ein Programm, das die christliche Gemeinschaft nicht unterschätzen darf. Die Glaubwürdigkeit unserer Verkündigung und des christlichen Zeugnisses hängt davon ab.

6. In ihrer Nähe zu den Armen entdeckt die Kirche, dass sie ein Volk ist, das, über viele Nationen verstreut, die Berufung hat, niemandem das Gefühl zu geben, fremd oder ausgeschlossen zu sein, weil sie auf einem gemeinsamen Weg des Heils alle miteinbezieht. Die Situation der Armen verpflichtet dazu, keinerlei Distanz zum Leib des Herrn aufkommen zu lassen, der in ihnen leidet. Vielmehr sind wir aufgerufen, sein Fleisch zu berühren, um uns in der ersten Person in einem Dienst zu engagieren, der authentische Evangelisierung ist. Die auch soziale Förderung der Armen ist keine Verpflichtung außerhalb der Verkündigung des Evangeliums; im Gegenteil,

sie zeigt den Realismus des christlichen Glaubens und seine historische Gültigkeit. Die Liebe, die den Glauben an Jesus mit Leben erfüllt, verbietet es seinen Jüngern, sich in einen erstickenden Individualismus einzuschließen, der sich einzelnen Bereichen spiritueller Innigkeit versteckt und keinerlei Einfluss auf das Sozialleben hat (vgl. Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, 183).

Vor kurzem haben wir den Tod eines großen Apostels der Armen betrauert. Jean Vanier erschloss mit seinem Engagement neue Wege eines förderlichen Zusammenlebens mit ausgegrenzten Menschen. Gott hatte ihm die Gabe verliehen, sein ganzes Leben seinen Brüdern und Schwestern mit schweren Behinderungen zu widmen, die von der Gesellschaft oft ausgeschlossen werden. Er war ein „Heiliger von nebenan“. Mit seiner Begeisterung konnte er viele junge Menschen, Männer und Frauen um sich versammeln, die in ihrem täglichen Bemühen Liebe geschenkt und vielen schwachen und zerbrechlichen Menschen das Lächeln zurückgegeben haben, indem sie ihnen eine wahre „Arche“ des Heils gegen Ausgrenzung und Einsamkeit boten. Dieses sein Zeugnis hat das Leben vieler Menschen verändert und der Welt geholfen, die schwächsten und zerbrechlichsten Menschen mit anderen Augen zu sehen. Der Schrei der Armen wurde gehört und ließ eine unerschütterliche Hoffnung entstehen, indem er sichtbare und greifbare Zeichen einer konkreten Liebe hervorbrachte, die wir auch heute noch mit Händen greifen können.

7. „Die Option für die Letzten, für die, welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft“ (ebd., 195) ist eine Grundentscheidung, zu der die Jünger Christi gerufen sind, um die Glaubwürdigkeit der Kirche nicht zu verraten und so vielen wehrlosen Menschen wirksame Hoffnung zu geben. In ihnen findet die christliche Nächstenliebe ihre Bestätigung, denn diejenigen, die mit der Liebe Christi am Leiden anderer Anteil nehmen, erhalten Kraft und verleihen der Verkündigung des Evangeliums Nachdruck.

Das Engagement der Christen anlässlich dieses Welttages und vor allem im täglichen Leben besteht nicht nur aus Hilfsaktionen. Auch wenn diese lobenswert und notwendig sind, müssen sie darauf abzielen, in jedem Einzelnen die volle Aufmerksamkeit zu erhöhen, die jedem Menschen gebührt, der sich in Not befindet. „Diese liebevolle Zuwendung ist der Anfang einer wahren Sorge“ (ebd., 199) für die Armen, wenn man herausfinden möchte, was ihnen wirklich zum Guten gereicht. Es ist nicht einfach, Zeugen der christlichen Hoffnung zu sein in einem Umfeld konsumorientierter Wegwerfmentalität, die immer darauf bedacht ist, ein oberflächliches

und flüchtiges Wohlbefinden zu steigern. Ein Mentalitätswechsel ist notwendig, um das Wesentliche wieder zu entdecken und der Verkündigung des Reiches Gottes Konkretheit und Wirksamkeit zu verleihen.

Hoffnung wird auch durch den Trost vermittelt, der sich dann verwirklicht, wenn man die Armen nicht nur einen Moment voller Begeisterung begleitet, sondern sich längerfristig für sie einsetzt. Wahre Hoffnung wird den Armen nicht zuteil, wenn sie sehen, dass wir dafür belohnt werden, dass wir ihnen etwas von unserer Zeit gegeben haben, sondern wenn sie in unserem Opfer einen Akt der unentgeltlichen Liebe erkennen, die keinen Lohn erwartet.

8. Ich bitte die vielen Freiwilligen, deren Verdienst es oft ist, als erste die Bedeutung dieser Aufmerksamkeit für die Armen zu verstehen, in ihrem Engagement weiter zu wachsen. Liebe Brüder und Schwestern, ich bitte euch dringend, bei jedem armen Menschen, dem ihr begegnet, das zu suchen, was er wirklich braucht; nicht bei der ersten materiellen Notwendigkeit stehen zu bleiben, sondern die Güte zu entdecken, die in ihren Herzen verborgen ist, indem ihr auf ihre Kultur und ihre Art sich auszudrücken achtet, um einen echten brüderlichen Dialog beginnen zu können. Lasst uns die „Schubladen“ ausblenden, die von ideologischen oder politischen Sichtweisen herrühren, und lasst uns den Blick auf das Wesentliche richten, das nicht vieler Worte bedarf, sondern eines liebenden Blicks und einer ausgestreckten Hand. Vergesst nie, dass „die schlimmste Diskriminierung, unter der die Armen leiden, der Mangel an geistlicher Zuwendung ist“ (ebd., 200).

Die Armen brauchen in erster Linie Gott, seine Liebe, die durch heilige Menschen sichtbar gemacht wird, die an ihrer Seite leben, die in der Einfachheit ihres Lebens die Kraft der christlichen Liebe zum Ausdruck und zum Vorschein bringen. Gott nutzt viele Wege und unzählige Werkzeuge, um die Herzen der Menschen zu erreichen. Natürlich kommen die Armen auch deshalb zu uns, weil wir Essen an sie verteilen, aber was sie wirklich brauchen, geht über die warme Mahlzeit oder das Sandwich hinaus, das wir ihnen anbieten. Die Armen brauchen unsere Hände, damit sie aufgerichtet werden, unsere Herzen, damit sie von neuem die Wärme der Zuneigung spüren, und unsere Gegenwart, um die Einsamkeit zu überwinden. Sie brauchen Liebe, ganz einfach.

9. Manchmal reicht schon wenig, um die Hoffnung zurückzugeben: Es reicht, stehenzubleiben, zu lächeln, zuzuhören. Lassen wir für einen Tag die Statistiken beiseite; die Armen sind keine Zahlen, auf die man sich be-

ruft, um sich seiner Werke und Projekte zu rühmen. Die Armen sind Menschen, denen man entgegengeht: Sie sind junge und alte Menschen, die allein sind, und die man nach Hause einlädt, um gemeinsam mit ihnen zu essen; Männer, Frauen und Kinder, die auf ein freundliches Wort warten. Die Armen retten uns, weil sie uns ermöglichen, dem Antlitz Jesu Christi zu begegnen.

In den Augen der Welt erscheint es unvernünftig zu denken, dass Armut und Not eine heilbringende Kraft haben können; dennoch stimmt, was der Apostel lehrt, wenn er sagt: „Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott“ (1 Kor 1, 26–29). Mit menschlichen Augen kann man diese rettende Kraft nicht sehen, mit den Augen des Glaubens hingegen sieht man sie am Werk und erlebt sie persönlich. Im Herzen des Volkes Gottes, das unterwegs ist, pulsiert diese heilbringende Kraft, die niemanden ausschließt und alle in einen wirklichen Pilgerweg der Bekehrung einbezieht, um die Armen anzuerkennen und sie zu lieben.

10. Der Herr lässt diejenigen, die ihn suchen und anrufen, nicht im Stich; „er hat den Notschrei der Elenden nicht vergessen“ (Ps 9, 13), weil seine Ohren auf ihre Stimmen achten. Die Hoffnung des Armen stellt die verschiedenen Situationen des Todes in Frage, denn er weiß, dass er von Gott besonders geliebt ist, und so überwindet er die Leiden und die Ausgrenzung. Seine Armut nimmt ihm nicht die Würde, die er vom Schöpfer erhalten hat; er lebt in der Gewissheit, dass sie ihm von Gott selbst vollständig zurückgegeben wird, denn Gott steht dem Schicksal seiner schwächsten Kinder nicht gleichgültig gegenüber, im Gegenteil, er sieht ihren Kummer und ihre Schmerzen, nimmt sie in seine Hände und gibt ihnen Kraft und Mut (vgl. Ps 10, 14). Die Hoffnung des Armen wird stark durch die Gewissheit, vom Herrn angenommen zu sein, in ihm wahre Gerechtigkeit zu finden, im Herzen gestärkt zu werden, um weiter zu lieben (vgl. Ps 10, 17).

Damit die Jünger des Herrn glaubwürdige Verkünder des Evangeliums sein können, ist es notwendig, dass sie konkrete Zeichen der Hoffnung aussäen. Ich bitte alle christlichen Gemeinschaften und alle, die das Bedürfnis verspüren, den Armen Hoffnung und Trost zu bringen, sich dafür einzusetzen, dass dieser *Welttag* in

vielen den Wunsch nach einer tätigen Mithilfe stärke, damit es niemand an Nähe und Solidarität fehlt. Dabei möge uns das Wort des Propheten begleiten, der eine andere Zukunft ankündigt: „Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und ihre Flügel bringen Heilung“ (Mal 3, 20).

Aus dem Vatikan,  
am 13. Juni 2019

Franziskus

dem Gedenktag des heiligen Antonius von Padua

## **Bischöfliches Ordinariat**

### **Nr. 382 Fördermittel der Caritasstiftung in der Diözese Limburg**

Die Caritasstiftung in der Diözese Limburg fördert aus den zur Verfügung stehenden Mitteln im Jahr 2019 folgende Projekte:

- Mittel aus der Dachstiftung können für Aufgaben und Projekte aus allen Bereichen der verbandlichen und pfarrgemeindlichen Caritas im Bistum Limburg beantragt werden. Es stehen Fördermittel in Höhe von 75.000,00 € zur Verfügung.
- Beantragte Mittel aus dem Familienfonds sollen insbesondere der Implementierung der Onlineberatung in das Portfolio der katholischen Schwangerschaftsberatung dienen. Es stehen Mittel in Höhe von 2.000,00 € zur Verfügung.

Förderanträge können kontinuierlich gestellt werden und werden in den regelmäßig stattfindenden Vorstandssitzungen beschieden. Bei der Antragstellung beachten Sie bitte die Vergabeordnung.

Das Antragsformular sowie die Vergabeordnung finden Sie unter [www.caritasstiftung-limburg.de](http://www.caritasstiftung-limburg.de) (Kategorie „Service“). Die Antragstellung erfolgt an: Caritasstiftung in der Diözese Limburg, Frau Sonja Peichl, Graupfortstraße 5, 65549 Limburg.

### **Nr. 383 Totenmeldung**

Am 22. Juni 2019 verstarb nach langer und schwerer Krankheit unser Mitbruder Pfarrer i. R. Otto Peter Franzmann im Alter von 79 Jahren in Eltville.

Otto Franzmann wurde am 14. Oktober 1939 in Essen geboren und legte im Jahr 1959 sein Abitur ab. Nach dem Studium der evangelischen Theologie in Münster, Göttingen und Bonn konvertierte er im Jahr 1962 in die

altkatholische Kirche und empfing am 29. Juni 1964 in St. Cyprian in Bonn durch den damaligen Bischof der altkatholischen Kirche, Johannes Josef Demmel, die Priesterweihe. Sein Dienst als Vikar führte ihn zunächst zur altkatholischen Kirchengemeinde in der Schlosskirche in Mannheim und dann nach Frankfurt mit der dazugehörenden Diaspora in Oberursel, Bad Homburg, Butzbach, Friedberg und Fulda. Am 17. September 1966 heiratete er seine Ehefrau Emmi. Seiner Ehe entstammen drei Kinder.

Aufmerksam beobachtete er die theologischen Entwicklungen und Aufbrüche infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils und setzte sie in Beziehung zur altkatholischen Kirche. Ein langer Prozess des Nachdenkens und der eigenen Prüfung führte ihn zur Entscheidung, Bischof Dr. Wilhelm Kempf um Aufnahme in den Klerus unserer Diözese zu bitten. Diesem Wunsch entsprach ihm der Limburger Bischof am 1. August 1971 nach persönlicher Genehmigung durch Papst Paul VI.

Zunächst war Otto Franzmann im Bischöflichen Ordinariat als Referent bzw. Leitender Referent für Familienseelsorge tätig. Im Jahr 1973 übertrug ihm der Bischof die Frankfurter Pfarrei Maria Hilf, zunächst als Pfarrverwalter, ab 1976 als Pfarrer. 1982 wechselte er in den Rheingau und fand im Oestricher Pfarrhaus schnell eine neue Heimat. Die Gläubigen in den anvertrauten Gemeinden St. Martin in Oestrich und Mariä Himmelfahrt in Hallgarten lernten ihn schätzen, auch wenn sich manche in den ersten Wochen etwas schwer damit taten, dass nun eine Pfarrfamilie im Pfarrhaus wohnte. In Oestrich ließ er die Pfarscheune zum Pfarrzentrum umbauen und initiierte die umfassende Renovierung der Pfarrkirche St. Martin. Getragen vom Vertrauen des Klerus und der Pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war er drei Jahre lang, von 1989 bis 1992, Dekan im Dekanat Eltville, ab 1992 dann Bezirksdekan des Bezirkes Rheingau. Zehn Jahre lang übte er dieses Amt aus und war dem Bischof ein loyaler, weltoffener und den Menschen zugewandter Vertreter vor Ort.

Zum 1. Januar 2000 wechselte Pfarrer Franzmann nach Geisenheim und wurde dort sowie in Johannisberg Pfarrer. Zusätzlich leitete er die Pfarreien in Stephanshausen und Presberg, zunächst als Pfarrverwalter, später als Leitender Priester gem. c. 517 § 2 CIC. Auch auf diesen Stellen hatte er als Seelsorger und Gesprächspartner, als Vorsitzender der Verwaltungsräte und Leiter eines großen Pastoralteams eine hohe Verantwortung inne. All diesen Aufgaben stellte er sich trotz mancher gesundheitlicher Beeinträchtigungen in beeindruckender Weise und war hoch engagiert. In Johannisberg passte

er die Schloss- und Pfarrkirche St. Johannes der Täufer behutsam den liturgischen Erfordernissen des letzten Konzils an, in Geisenheim und Johannisberg entstanden unter seiner Obhut zwei neue Pfarrzentren.

Ein großes Anliegen war ihm die würdige Feier der Liturgie. Große Sorgfalt und Liebe verwandte er auf die Gestaltung liturgischer Räume, weil er darum wusste, dass in der Schönheit der Liturgie dem Menschen etwas von der Schönheit Gottes aufgehen kann. Zu seinen Stärken zählten die zeitgemäße, exegetisch-fundierte und zugleich verständliche und Impulse gebende Auslegung des Wortes Gottes. Pfarrer Franzmann gestaltete Veränderungen mit und stellte sich mit seiner ganzen Kraft dem Aufbau des Reiches Gottes zur Verfügung.

Zum 1. November 2008 trat Pfarrer Franzmann in den Ruhestand und zog nach Eltville. Soweit es seine Kräfte zuließen, verrichtete er als Subsidiar weiterhin priesterliche Dienste in den umliegenden Gemeinden. Am 29. Juni 2014 konnte er sein Goldenes Priesterjubiläum feiern.

Wir danken Herrn Pfarrer Franzmann für sein Wirken in unserem Bistum. Vertrauensvoll übergeben wir ihn in die Hände des barmherzigen Gottes und empfehlen den Verstorbenen dem Gebet der Mitbrüder und dem Gebet aller, mit denen er aus dem Glauben heraus gelebt und für die er gewirkt hat. Unser besonderer Dank gilt seiner Ehefrau. Sie hat neben der gemeinsamen und verantwortungsvollen Erziehungsaufgabe an den drei Kindern in all den Jahren seinen seelsorglichen Dienst mit allen Kräften unterstützt. Ihr und der gesamten Familie gilt unsere Anteilnahme.

Die Beisetzung erfolgte am 28. Juni 2019 auf dem Friedhof in Eltville. Anschließend wurde das Requiem für den Verstorbenen in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eltville gefeiert.

## **Nr. 384 Dienstmeldungen**

### **Priester**

Nach der Wahl von Br. Christophorus GOEDEREIS OFMCap zum Provinzial der Kapuziner endet der Gestellungsvertrag mit dem Bistum Limburg zum 30. Juni 2019.

Mit Termin 17. Juni 2019 wird Br. Paulus TERWITTE OFMCap zum Kirchenrektor ad interim der Liebfrauenkirche in Frankfurt ernannt.



Mit Termin 1. August 2019 wird Kaplan Tobias BLECHSCHMIDT als Kooperator mit dem Titel Pfarrer in der Pfarrei Maria Himmelfahrt im Taunus eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Kaplan Jan Gerrit ENGELMANN als Kooperator mit dem Titel Pfarrer in der Pfarrei St. Laurentius Nentershausen eingesetzt.

Mit Termin 1. August bis 31. Dezember 2019 wird Kaplan Daniel ENGELS für die Erbringung von Studien- und Prüfungsleistungen im Lizentiatsstudium freigestellt. Kaplan Engels übernimmt von August bis Dezember 2019 Gottesdienste in der Abtei St. Hildegard in Eibingen.

Mit Termin 1. August 2019 wird Kaplan Johannes FUNK aus der Pfarrei St. Bonifatius Wiesbaden in die Pfarrei St. Peter und Paul Hofheim-Kriftel versetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Kaplan Steffen HENRICH aus der Pfarrei St. Peter Montabaur als Pfarrverwalter in die Pfarrei St. Johannes der Täufer in Elz befristet bis zum 31. Dezember 2022 versetzt. Mit dem Einsatz als Pfarrverwalter wird ihm der Titel Pfarrer verliehen. Pfarrer Henrich werden außerdem die priesterlichen Dienste in der Jugendkirche crossover in Limburg sowie die Mitarbeit in der Schulseelsorge der Marienschule in Limburg übertragen.

Mit Termin 1. August 2019 wird Sven MERTEN als Kaplan in der Pfarrei Unsere Liebe Frau Wetzlar eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Kaplan Stefan SALZMANN aus der Pfarrei St. Peter und Paul Hofheim-Kriftel in die Pfarrei St. Peter Montabaur mit priesterlichen Diensten in der KFJ Westerwald/Rhein-Lahn versetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Eronim VÁRGÄ als Kaplan im Pastoralen Raum Hadamar eingesetzt.

Mit Termin 12. August 2019 wird Benjamin RINKART als Kaplan in der Pfarrei St. Martin Idsteiner Land eingesetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird Father Kevin Chinkaka AGBAKOLOM aus der Pfarrei St. Josef Frankfurt als Kooperator in die Pfarrei St. Christophorus Diezer Land versetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird P. Gino GEORGE CMI aus der Pfarrei St. Christophorus Diezer Land als Kooperator in die Pfarrei Heilige Familie Untertaunus versetzt.

Mit Termin 1. September bis 30. September 2019 wird P. Osita Jude OKEKE SMMM als Kooperator in der Pfarrei St. Martinus Hattersheim mit einem Beschäftigungsumfang von 50 % eingesetzt. Mit Termin 1. Oktober 2019 wird er als Kooperator in der Pfarrei St. Josef Frankfurt mit einem Beschäftigungsumfang von 50 % eingesetzt.

Mit Termin 30. September 2019 hat das Bistum den Gestellungsvertrag mit dem Provinzialat der Passionisten für P. Dr. Vito LUPO CP gekündigt. P. Dr. Vito Lupo tritt zu diesem Zeitpunkt in den Ruhestand.

Mit Termin 1. Oktober 2019 wird Pfarrer Joachim METZNER von der Aufgabe der Leitung des Zentrums für Trauerpastoral in Frankfurt entpflichtet und mit einem Beschäftigungsumfang von 90 % als Kooperator in der Pfarrei St. Katharina von Siena eingesetzt. Mit einem Beschäftigungsumfang von 10 % übernimmt Pfarrer Metzner weiterhin priesterliche Dienste im Zentrum für Trauerpastoral.

Mit Termin 1. Oktober 2019 wird P. Sonu THOMAS CMI aus dem Pastoralen Raum Hadamar als Kooperator in die Pfarrei St. Josef Frankfurt versetzt.

Mit Termin 1. Oktober 2019 wird Kaplan Medhanie Uqbamichael YOHANES als Pastoralpraktikant im Pastoralen Raum Hadamar eingesetzt.

Mit Termin 1. November 2019 überträgt der Bischof Pfarrer Gregorio MILONE die italienische Gemeinde Limburg-Weilburg.

### **Hauptamtliche Pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Mit Termin 1. Juli 2019 wird Pastoralreferentin Ursula DÖRNER-BRAMER aus der Pfarrei St. Petrus Herborn in die Pfarrei St. Anna Braunfels mit einem Beschäftigungsumfang von 61 % versetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Herr Thomas BUREK in der Pfarrei St. Margareta Frankfurt als Pastoralreferent eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Frau Claudia DIETZ-PAPPERT in der Pfarrei St. Peter und Paul Hochheim mit einem Beschäftigungsumfang von 75 % als Pastoralreferentin eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Gemeindeferentin Klaudia FELDES aus der Pfarrei St. Peter und Paul Hoch-

heim in den Pastoralen Raum Main-Taunus Ost mit einem Beschäftigungsumfang von 50 % versetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Gemeindeferentin Maria HORSEL aus der Pfarrei Herz Jesu Dillenburg in die Pfarrei Heilig Geist Goldener Grund/Lahn versetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Herr Dr. Stefan LEY in der Pfarrei St. Anna Herschbach als Pastoralreferent eingesetzt (dynamische Stelle nach Stellenplan 2030 für das pastorale Personal im pfarrlichen Bereich, Nr. 5).

Mit Termin 1. August 2019 wird Herr Ruben MANGER im Pastoralen Raum Frankfurt-Nied-Griesheim-Gallus als Gemeindeferent eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Herr Johannes MARX in der Pfarrei St. Bonifatius Wiesbaden als Gemeindeferent eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Frau Andrea ROCKERMEIER in der Pfarrei St. Josef Frankfurt als Pastoralreferentin eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Frau Gwendolyn ROJAS-TÄNZER in der Italienischen Gemeinde Bad Homburg als Pastoralreferentin eingesetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Pastoralreferent Clemens WEIßENBERGER aus der Schulseelsorge in der Pfarrei St. Margareta Frankfurt in die Polizeiseelsorge in Frankfurt versetzt.

Mit Termin 1. August 2019 wird Frau Angelika WITZCAK in der Pfarrei Heilig Geist Goldener Grund/Lahn als Pastoralreferentin eingesetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird Frau Anka CORDELEICK in der Pfarrei St. Franziskus Kelkheim als Gemeindeassistentin eingesetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird Herr Jörg HEUSER in der Pfarrei St. Birgid Wiesbaden als Gemeindeassistent eingesetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird Frau Marina JUNG als Gemeindeassistentin in der Pfarrei Liebfrauen Westerbürg eingesetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird Herr Tobias KUBETZKO in der Pfarrei Heilige Familie Untertaunus als Pastoralassistent eingesetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird Herr Marvin NEUROTH in der Pfarrei St. Martin Idsteiner Land als Pastoralassistent eingesetzt.

Mit Termin 1. September 2019 wird Herr Enrico WAGNER in der Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau als Pastoralassistent eingesetzt.

Mit Termin 1. Oktober 2019 wird Gemeindeferentin Magdalena LAPPAS aus dem Pastoralen Raum Main-Taunus Ost in die Pfarrei Maria Himmelfahrt im Taunus versetzt.

Mit Termin 1. Oktober 2019 wird Frau Gabriele ROHRBACH als Gemeindeferentin in der Pfarrei St. Franziskus Kelkheim mit einem Beschäftigungsumfang von 50 % eingesetzt



